

Begrüßung

Mit einem herzlichen Dank an Sie, Herr Oberbürgermeister, für diesen Empfang hier im Rathaus der Stadt Tübingen und mit einem herzlichen Dank an die Karl-Heim-Gesellschaft für ein würdiges Karl-Heim-Gedenken zu dessen fünfzigstem Todestag grüße ich Sie alle.

Ich begrüße die Interessierten, die Fachwissenschaftler und Akademiker aus ganz unterschiedlichen Berufen, die zu der überkonfessionellen Karl-Heim-Gesellschaft gehören. Sie beteiligen sich sehr engagiert an den Fragen und Diskussionen zur Beziehung zwischen dem christlichen Glauben und den modernen Wissenschaften. Ausgehend vom biblischen Offenbarungszeugnis geht es Ihnen

um gründliche Orientierung und Klärung an dieser Stelle. Sie hätten Karl Heim damit eine große Freude gemacht, und der Preis, den die Karl-Heim-Gesellschaft seit 8 Jahren jährlich ausschreibt für Arbeiten, die sich profiliert historisch oder systematisch mit einem grundlegenden Thema aus der Beziehung zwischen Theologie und Naturwissenschaften befassen, wäre ganz in seinem Sinne gewesen.

Karl Heim, dem großen eigenständigen und unkonventionellen Theologen und Denker, Karl Heim, dem Württembergischen Theologen und Frühprediger an der Tübinger Stiftskirche, Karl Heim, dem in tiefer Begegnungsfrömmigkeit eingewurzelten Christen und Gesprächspartner der Naturwissenschaften gilt

der respektvolle Dank der evangelischen Landeskirche in Württemberg und das ehrende Gedenken.

Nachdem man für einige Jahre – jedenfalls in breitem öffentlichen Bewusstsein – den Eindruck hatte, das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaften finde im Nebenraum einiger Spezialisten statt, haben die Fragen und öffentlichen Diskussionen zur Willensfreiheit (Neurobiologie) oder zur Evolutionstheorie neue Beachtung gefunden und auch die Notwendigkeit gezeigt, die angemessenen Fragestellungen eines angemessenen Gesprächs zu präparieren. Wenn ich die Jahrbücher der Karl-Heim-Gesellschaft zur Hand nehme und deren Beiträge anschau, dann wollen sie ja genau

etwas zu tun haben mit dieser Gesprächspräparation. Außerdem wissen wir alle in diesen Tagen, in denen wir vor einer EKD-Synode über Klimafragen und Fragen des Umgangs mit natürlichen Ressourcen (wie Wasser) stehen, wie wichtig wissenschaftliche Betrachtungsweisen, ethisch-theologische Einsichten und politisches Handeln auf einander bezogen sind.

„Ich meine, dass das Konzept der Erfahrung sowohl für die Naturwissenschaften als auch für die Theologie ein zentrales Konzept ist“,¹ schreibt Professor Dr. Jürgen Audretsch, auf dessen Vortrag ich mich sehr freue. Und er fährt fort, dass beide, Glaube und Naturwissenschaft sich an einem Punkt ähnlich

¹ Jürgen Audretsch, Blick aufs Ganze. Überlegungen eines Physikers zur theologischen Dimension der physikalischen Kosmologie, S. 46

sind. Sie geben in ihren jeweiligen Bereichen Antwort auf Erfahrungen und sind Ausgangspunkt für neue Erfahrungen.

Die Frage der Theologie muss deshalb aus der Sicht dieses aufmerksam hinschauenden Physikers lauten: Was wollen mir die Dinge, die Natur, die anderen Menschen und meine Erfahrung mit ihnen sagen?

Wie und nach welchen Gesetzmäßigkeiten sich die Natur, die wir erleben, als Schöpfung Gottes entfaltet, darf für die Theologie gar keine so wesentliche Rolle spielen.

Ausgangspunkt der Theologie muss die Frage nach dem Menschen und seiner Würde sein.

Karl Heim, dessen wesentlichen Themen Transzendenz und Kausalität waren, hätte sich in diesem Ansatz wieder gefunden. Seine

Feststellung, dass in und trotz der von der Naturwissenschaft kausal beschreibbaren Weltmaschinerie Gottes Freiheit und Weltregierung als erfahrbar festzuhalten sind, schafft eine Denkmöglichkeit von Gottes Transzendenz und Heilsgewissheit auch innerhalb eines wissenschaftlich geprägten Weltbildes.

Karl Heim dachte vom Menschen her. Er hat festgehalten an der Frage nach dem Ich. Es ist nicht nur ein Produkt des Physisch-Physiologischen. Das Ich weist über den dreidimensionalen Raum hinaus auf nichtgegenständliche Dimensionen oder Räume. Es ist also eine konstante, nichtgegenständliche Realität.

Mit wachen Augen hat Karl Heim gesehen, welche Fragen die moderne Naturwissenschaft an uns stellt und auch künftig stellen wird. Ihm stand das physikalische Weltbild vor Augen, die Veränderung von einer geozentrischen Weltsicht bis hin zur Erkenntnis, dass wir physikalisch und mathematisch ein Staubkorn am Rande unvorstellbar großen, mit unbegreifbaren Wundern und Gefahren erfüllten Weltalls sind.

Aber Karl Heim hat auch manche Fragen durchdacht, die uns die heutige Neurobiologie stellt. Er wusste darum, dass physikalische oder chemische Veränderungen im Gehirn den Glauben eines Menschen grundsätzlich verändern können, und dass es deshalb wichtig ist, an einem Ich festzuhalten, das über

die erfahrbare Wirklichkeit hinaus geschaffen ist und von Gott gehalten wird.

Liebe zu Sören Kierkegaard und zur Philosophie des Existentialismus, eine spannungsreiche und widersprüchliche Faszination gegenüber dem Buddhismus, eine große musisch-poetische Begabung und auffallende Sportlichkeit zeichnen weitere vielfältige Facetten eines Kirchenlehrers, der Generationen von Studenten geprägt hat.

Zugleich war Karl Heim ein gesuchter Prediger. Er kannte die Sprachlosigkeit, zu der weltanschauliche Auseinandersetzungen gefrieren können angesichts der Katastrophen der Weltkriege und des massenhaften Elends. Und deshalb bestand er darauf, dass das

Evangelium begründet und im Zusammenhang der neuzeitlichen Forschung entfaltet werden muss. Wer den christlichen Glauben vermittelt, der muss anknüpfen am gegenwärtigen Welterkennen und Welterfassen.

Die Welt ist zwar bedroht von den widergöttlichen Zerstörungsmächten, aber sie ist nicht gottlos. Gott der Schöpfer und Erhalter ist in ihr gegenwärtig. Ihn bezeugt sie auf mannigfaltige Weise.

Der Glaube des Neuen Testaments, darauf bestand Karl Heim, ist heute noch genauso hilfreich wie im ersten frühchristlichen Jahrhundert. Dafür muss er allerdings auch mit der gleichen Verbindlichkeit sprechen.

Von Medizinern gelesen und von Naturwissenschaftlern beachtet hat Karl Heim durch seine spekulative Philosophie aufgenommen, was in Einsteins Relativitätstheorie als eine Deutungsmöglichkeit angelegt ist, und was die Quantenphysik später verstärkte: dass nämlich das Weltgeschehen in die Dynamik von Theorien hinein abgebildet werden kann, die menschlichen Anschauung – auch über Kausalität – zum Teil entgegenlaufen, und die eine menschliche Beobachterperspektive mit umfassen. Keine christliche Gegenwissenschaft, sondern christlich interpretierte Wissenschaft auf dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnis war sein Ziel, das er besonders in Bezug auf die Physik in bewundernswerter Weise erreichte.

Bis heute bleibt für uns wichtig:

Das Miteinander von Glaube und Denken auf das er bestand, sein konsequentes Entweder-Oder, die Überzeugung, dass als Alternative zu Gott nur die Verzweiflung übrig bleibt, und seine missionarische Ausrichtung des Glaubens.

Muss der wahre Naturwissenschaftler Atheist sein? lautete das Thema der Tagung. Karl Heim hätte die Frage heftig verneint. Er hatte den Mut, mit der und nicht gegen die zu seiner Zeit sehr virulente moderne Physik ein eigenes, schöpfungstheologisches Naturbild zu entwerfen.

Vielleicht ist heute eine besondere Notwendigkeit – im Erbe der Anstrengungen von Karl Heim – ein vernetztes Denken neu zu fordern und zu fördern. In unserer immer komplexeren Welt müssen wir diese Zumutungen auf uns nehmen.

Karl Heim hat diesen kontinuierlichen Dialog geführt, und ich freue mich, dass er auch von naturwissenschaftlicher Seite aus in unseren Tagen gesucht wird.

Muss der wahre Naturwissenschaftler Atheist sein? Im Gegenteil! Für Karl Heim hatte der Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft auch eine apologetische und sogar eine evangelistische Dimension. Wir brauchen solche konstruktive Auseinandersetzung mit den

Naturwissenschaften heute mehr denn je von beiden Seiten her.

[Im Moment erleben wir, dass die Herausforderungen des Kreationismus auf der religiösen Seite und des biologisch argumentierenden „Neuen Atheismus“ auf der naturwissenschaftlichen Seite ohne den Mut zu eigenen Szenarien theologisch schwer zu bewältigen sind.]

Im Moment erleben wir, dass wir heute die brisanten Grenzlinien weniger gegenüber der Physik als gegenüber der Biologie haben. Es zeigt sich, dass auch in diesem Zusammenhang auf die Dimension der konstruktiven Auseinandersetzung nicht verzichtet werden kann.

Aber lassen wir zum Schluss Karl Heim selbst zu Wort kommen, so wie ihn die Karl-Heim-Gesellschaft treffend zitiert: „Technik hat das Gesicht der Erde verwandelt. Vom Naturbild unserer Vorfahren ist kein Stein auf dem andern geblieben.

Aber mitten in diesem Wandel ist Einer durch alle Jahrzehnte hindurch derselbe geblieben.“